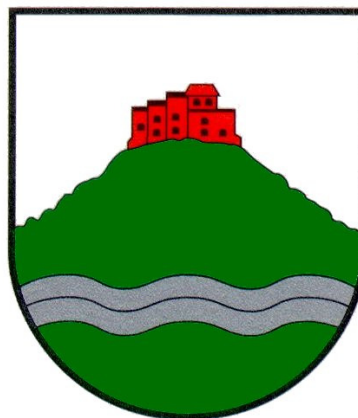
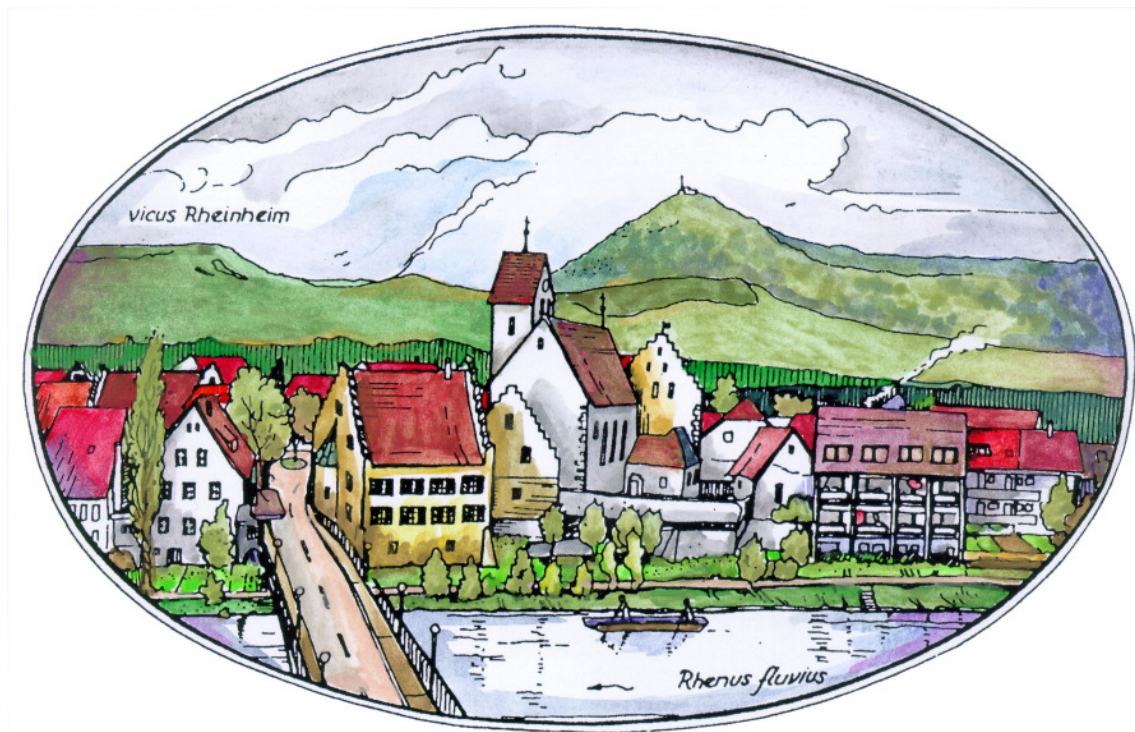


Wolf Pabst

Kleiner Führer durch die Ortschaft Rheinheim

Neuaufgabe der Broschüre von 1985



Vor 25 Jahren druckte ich zusammen mit einem Freund die erste Ausgabe des Faltprospektes „Kleiner Führer durch die Ortschaft Rheinheim“. Die Vorlage, also meine Zeichnungen und Texte, wurde im Ätzverfahren auf ein dünnes Aluminiumblech übertragen. Dieses Blech wurde auf die Walze einer kleinen Druckmaschine gespannt. Auf eine zweite Walze wurde dann schwarze Farbe aufgetragen, welche die Druckerschwärze auf weitere Walzen verteilte. Nachdem das Papierfach geladen war, begann die Maschine mit Rattern und Klappern zu drucken...

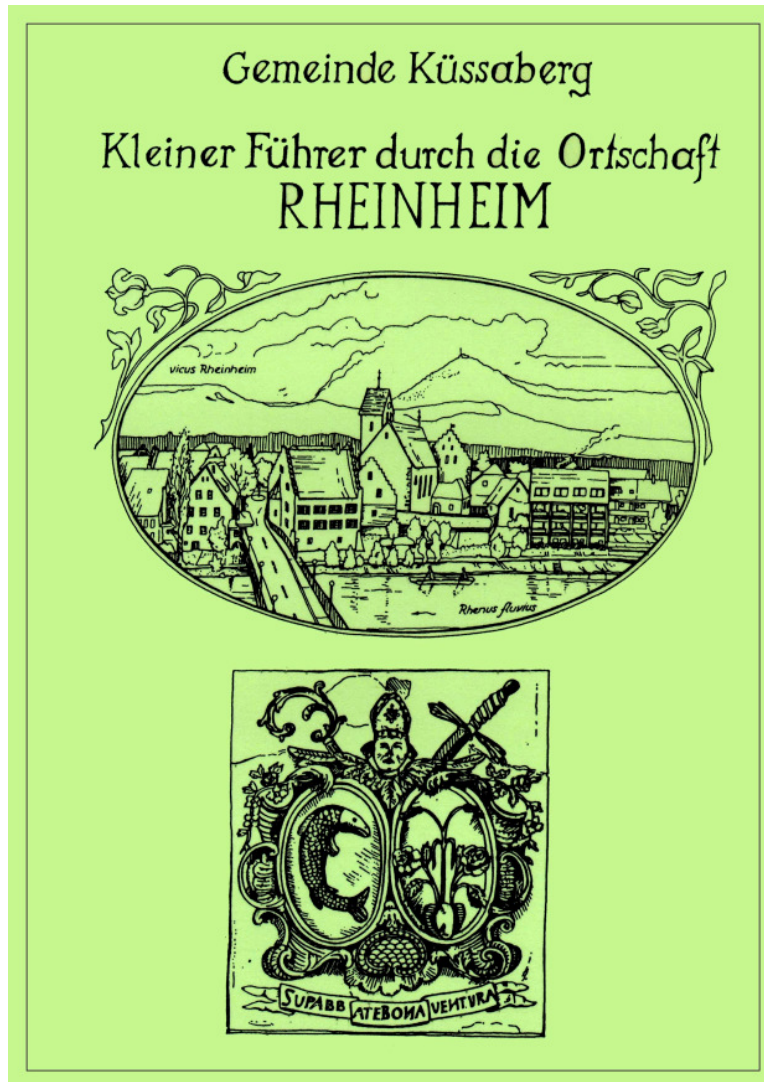


Abb. 1: Titelblatt der Ausgabe von 1986

Inzwischen gibt es die elektronische Datenverarbeitung, welche mir einfach und problemlos die Wiedergabe meiner Texte und die farbige Darstellung meiner Bilder ermöglicht. Mit Hilfe des Internet ist jetzt auch eine Veröffentlichung kostengünstig möglich.

25 Jahre sind eine lange Zeit; daher bearbeitete ich den Führer für Rheinheim neu. Manche Frage beurteile ich heute anders als damals: Wurde die Küssaburg tatsächlich durch die eigene Besatzung angezündet, oder behauptete dies der Graf von Sulz nur so? Wieso ist im heutigen Wappen des Küssaberger Teilortes Rheinheim ein Eichenzweig zu finden? Die bis 1973 selbstständige Gemeinde führte zunächst in ihrem Siegel den roten Dreiberg aus dem Wappen der Grafen von Sulz und Schwarzenberg, später dann in einem Stempel einen Eichenzweig, obwohl die Ortschaft wie die übrigen Gemeinden der Talschaft eine Weinbaugemeinde war und vielleicht gar keinen Eichenwald besaß.

1908 wurde beides, Dreiberg und Eichenzweig, in einem neuen Wappen vereint.¹ Möglicherweise stammt das Siegel mit dem Dreiberg schon aus der Zeit um 1803, als im Zuge von Napoleons Grenzkorrekturen das Kloster Rheinau seine rechtsrheinischen Besitzungen verlor. (Ob Rheinheim vielleicht schon früher vom Kloster los kam, weiß man nicht.) Ich wundere mich ein bisschen, dass die Gemeindeväter von Rheinheim die drei roten Spitzen der Grafen von Sulz in das Gemeindegewappen einfügten. Der letzte Sulzer war bereits 1687 gestorben. Die Herrschaft in Tiengen ging danach an die Fürsten von Schwarzenberg, die in ihrem Wappen ebenfalls den roten Dreiberg ihrer Sulzer Ahnen führten. Sie hielten sich zumeist am fernen Hofe in Wien auf. Waren Durchlaucht dann doch gelegentlich in Tiengen, so hatten die Untertanen vor Seiner Erhabenheit zu buckeln und das Knie zu beugen. Warum erinnerten sich die Rheinheimer nicht an diese Demütigungen? Warum dachten sie damals nicht an ihre fast tausendjährige Zugehörigkeit zum Kloster Rheinau?

Der auch heute noch gut erhaltene historische Ortskern Rheinheims wurde durch das Kloster erbaut. Die Rheinheimer waren von 892 an „Eigenleute“, also Leibeigene. Wie gesagt kamen sie wohl um das Jahr 1805 vom Kloster los und wurden spätestens dann aus der Leibeigenschaft entlassen. In Baden wurde diese Leibeigenschaft schon 1783 aufgehoben.² Das Wappen Rheinheims hätte demnach auch so aussehen können:



Abb. 2

Begleiten Sie mich nun in die römische Vergangenheit Rheinheims und entdecken Sie mit mir zusammen die Schönheiten der „mittelalterlichen Klosterstadt“ Rheinheim, mit ihren mächtigen und repräsentativen Steinbauten im Zentrum. Anmerken möchte ich, dass Rheinheim selbst nie das Stadtrecht besaß.

¹ Huber Harald, „Wappenbuch des Landkreises Waldshut“, Verlag Südkurier, Konstanz, 1982. Bezüglich der Gestaltung des Wappens wurde die Gemeinde vom Generallandesarchiv Karlsruhe, Nördliche Hildapromenade 2, 76133 Karlsruhe beraten.

² Wann das Kloster Rheinau seine „Eigenleute“ aus der Leibeigenschaft entließ, war auch nach umfangreichen Recherchen nicht zu ergründen.

Rheinheim zur Römerzeit

Rheinheim ist ein Ortsteil der Gemeinde Küssaberg im Landkreis Waldshut. Die Ortschaft liegt auf dem rechten Ufer des Rheins, direkt an der Grenze zur Schweiz. Eine moderne Straßenbrücke verbindet heute unseren Ort mit der Schweizer Nachbargemeinde Bad Zurzach. Der Rhein ist an dieser Stelle etwa 110 Meter breit. Die historische Ortsmitte von Rheinheim liegt ungefähr 325 Meter über Meeresebene. Etwa in Höhe der heutigen Brücke führte bereits in römischer Zeit eine wichtige Fernstraße über den Fluss. Von Comum (Como) aus verlief sie über den Julierpass, erreichte danach Curia (Chur), später Turicum (Zürich), Vindonissa (Windisch bei Brugg), Tenedo (Bad Zurzach), Brigobanne (Hüfingen), Area Flaviae (Rottweil), Sumelocenna (Rottenburg) und schließlich bei Grinario (Köngen) und beim heutigen Bad Cannstatt das Mittlere Neckarland.

Möglicherweise bestand bereits um 15 v. Chr., bald nachdem die Römer unsere Gegend eroberten, eine erste Brückenverbindung. Es könnte sich um eine Pionierbrücke mit hölzernen Pfeilern gehandelt haben. Zu dieser Zeit regierte in Rom Kaiser Augustus. Römische Truppen unter dem Kommando des Heerführers Tiberius unterwarfen damals das Gebiet der heutigen Schweiz. Man spricht daher auch vom Helvetischen Feldzug. Die Angreifer überquerten bei Rheinheim den Fluss und errichteten zwischen Rheinheim und Dangstetten auf einem früher dort vorhandenen Hochplateau, einer sogenannten eiszeitlichen Hochterrasse, ein Legionslager. Die Befestigungsanlage bestand nur wenige Jahre lang. Die Archäologen berichten, dass diese von 15 v. Chr. bis ungefähr 8 bis 9 v. Chr. als Militärbasis diente. Anhand der aufgefundenen zahlreichen Münzen wurde diese Datierung möglich. Danach wurde das Militärlager verlassen und vermutlich von der einheimischen Bevölkerung demontiert. Die einstige Umwallung mit Palisade umschloss ein Geviert von etwa 420 mal 300 Metern. Heute ist vom Legionslager nichts mehr zu sehen, denn die Terrasse gehörte zum Abbaugelände einer Kiesgrube und fiel der Kiesgewinnung zum Opfer. Als man im Jahre 1967 auf Bodenverfärbungen und Scherben aufmerksam wurde, war schon ein größerer Teil der historischen Fundstätte durch den Kiesabbau zerstört. In mehreren Grabungskampagnen wurden die noch vorhandenen Reste des Lagers freigelegt. Man fand zahlreiche Münzen, Tonwaren, Waffen, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus Bronze und Eisen. Einige der Funde, speziell Tongefäße, stammen aus der Region von Küssabergs französischer Partnergemeinde La Talaudière. Damals bestanden, wie man anhand der Stempel auf Amphoren und Krügen feststellen konnte, bereits Handelsbeziehungen zwischen dem Süden Galliens und dem von den Römern eroberten Hochrheingebiet.



Abb. 3: Römischer Wurfspeer (Pilum)

Aufgefunden wurde auch ein Legionstäfelchen aus Bronze, das als Nachweis gilt, dass hier die III. Kohorte der 19. Legion stationiert war. Das Legionszeichen befand sich an der Uniform eines Soldaten und wurde von diesem verloren. Die nachfolgende Abb. 4 zeigt das Täfelchen in leicht vergrößerter Darstellung – es besteht aus Bronze und ist tatsächlich so grün.

Lesen Sie auch den Beitrag „Römischer Brückenbau“, der auf der Internetseite der Gemeinde Küssaberg veröffentlicht ist. Anhand gefundener Pfeilspitzen ließen sich nubische Bogenschützen und keltische Truppen aus der Gegend von Trier nachweisen.



L XIX C III

Legion 19

Kohorte III

Das berühmte Legionstäfelchen, Erkennungsmarke eines römischen Soldaten, der zur III. Kohorte der 19. Legion gehörte und in Rheinheim stationiert war. Seine Einheit fiel 9 n.Chr. in der Schlacht im Teutoburger Wald zusammen mit ihrem Feldherrn Varus.

Abb. 4

Man vermutet, dass insgesamt etwa 5000 bis 6000 römische Soldaten, darunter auch Kavallerieeinheiten, das Lager bevölkerten. Bei den Grabungen fand man auch gut erhaltene Pferdeskelette. Mehrere Schmelzöfen weisen darauf hin, dass im Lager Bohnerz verhüttet wurde, das in der Gegend noch heute gefunden wird. Mit Hilfe der im Boden sichtbar gebliebenen dunklen Verfärbungen konnten sowohl der um das Lager führende doppelte Spitzgraben als auch die hölzernen Teile der Lagerumwallung nachgewiesen werden. Das Legionslager war, wie die Grabungen ergaben, durch eine wehrhafte Holz-Erde-Mauer vor Überfällen geschützt. Auch Grundrisse von Gebäuden zeichneten sich anhand der dunklen Verfärbungen der Pfosten im Boden ab. Die 19. Legion, die hier stationiert war, kam im Jahre 9 n.Chr. in der Schlacht im Teutoburger Wald um. Ihr unglücklicher Anführer Varus war zeitweise hier im Legionslager, wie anhand eines aufgefundenen Gepäckanhängers aus Blei nachgewiesen werden konnte. Lesen Sie hierzu die gesonderte Veröffentlichung auf der Internetseite der Gemeinde Küssaberg. Wenn Sie mehr über das Legionslager erfahren möchten, so besuchen Sie doch die beim Einkaufsmarkt „Aldi“ in Rheinheim aufgestellte Informationstafel. Sie steht gleich vorne an der Zufahrt zum Parkplatz.

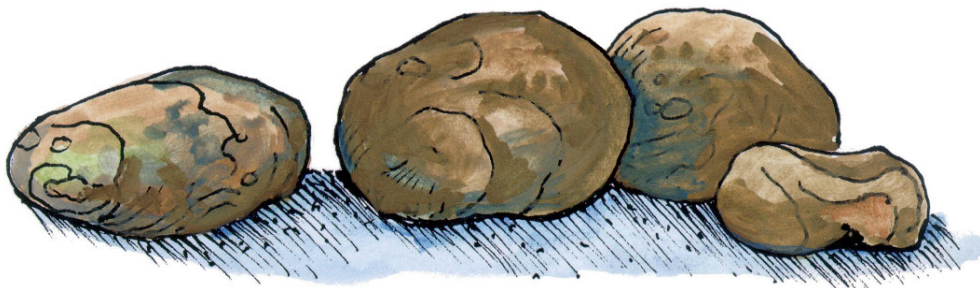


Abb. 5: Bohnerzknollen

Rheinheims Brücken

Eine besondere Erwähnung verdienen die Rheinheimer Brücken. Beim Bau der Umgehungsstraße Zurzach und des zugehörigen Tunnels wurde das Rheinbett vertieft. Bei dieser Gelegenheit konnten Pfähle aus den Pfeilergründungen zweier Brücken geborgen werden. Die ältere Brücke mit den größeren Pfeilerabmessungen ist die ehemalige Römerbrücke aus dem Jahre 368. Die zweite Brücke wurde durch das Hochstift Konstanz errichtet und entstand um 1275. Sie wurde also kurz nach dem Ende der Stauferzeit erbaut. Man weiß nicht, durch welche Ereignisse die beiden Brücken jeweils zerstört wurden. Wenn sie mehr über diese wissen wollen, so lesen Sie bitte den Beitrag „Modell eines Römischen Brückenpfeilers“ auf der Internetseite der Gemeinde. Das Modell selbst gibt es auch. Fragen Sie bei der Gemeinde oder beim Museumsverein nach, wo es gerade ausgestellt ist.



Abb. 6: Römischer Kavallerist durchquert den Rhein

Nachdem auch die jüngere der beiden Brücken nicht mehr bestand, verkehrte danach nur eine Wagenfähre. Deren Anlegestelle lag etwa 80 Meter unterhalb der heutigen Rheinbrücke am Ende der dort vorhandenen Häuserzeile. Erst 1906 wurde wieder ein fester Übergang errichtet. Diese neue Brücke hatte zwei Pfeiler aus behauenen Steinen, die von der Burgruine Schwarzwasserstelz bei Kaiserstuhl stammen.

Die Fahrbahn der Straßenbrücke von 1906 lag innerhalb eines stählernen Fachwerks. Das Bauwerk ist in dem schon erwähnten Beitrag „Römischer Brückenbau“ abgebildet. Es bestand bis 1978 und musste dann wegen des zunehmenden Verkehrs einem Neubau weichen. Die beiden Pfeiler der Brücke von 1906 wurden auch für die neue Brücke beibehalten. Man versah sie mit einer verstärkten Auflagerbank aus Stahlbeton. Als Auflagerbank bezeichnet man den Pfeilerkopf, auf dem die eigentliche Brücke liegt. Die heute vorhandene Brücke ist eine sogenannte Verbundbrücke. Ihre Fahrbahnplatte, die aus Beton besteht, ruht auf zwei mächtigen stählernen Hauptträgern. Betonplatte und Stahlträger sind durch zahlreiche Bolzen miteinander verbunden.

Zum Thema Brücken gibt es noch einen weiteren interessanten Hinweis: Im Jahre 1799 zerstörten die Truppen Napoleons sämtliche Brücken am Hochrhein. Es waren die unersetzlichen gedeckten Holzbrücken des berühmten Brückenbaumeisters Grubenmann aus Teufen im Appenzell.

Man füllte die Brücken mit Stroh und zündete sie an. Die brennende Holzkonstruktion fiel dann in den Fluss und wurde vom Wasser fortgetragen. Die Rheinanwohner, die ebenfalls beim Durchzug der Truppen große Schäden erlitten hatten, zogen die noch brauchbaren Balken mit langen Flößerhaken an Land und verbauten sie in ihren Häusern. In Rheinhelm befinden sich mächtige Eichenbalken einer Brücke im Haus Rathausring 32 (Haus Vonderach) in der Decke zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss. Die Balken kann man leider nicht mehr sehen, weil diese verschalt wurden. Vermutlich stammen sie von der Rheinbrücke Schaffhausen. In Reckingen wurden im Haus Würth, Lindenstraße 10, ebenfalls Balken verbaut, die von einer Brücke stammen könnten. Man kann es leider nur vermuten.



Abb. 7: Münzen aus dem Legionslager

Der historische Ortskern

Das größte Bauwerk im Ortszentrum ist die St. Michaelskirche von 1671. Kirche und ehemalige Pfarrscheuer (heute Begegnungszentrum „Die Brücke“) sowie der alte Friedhof und der Pfarrgarten liegen über den Fundamenten des rechtsrheinischen Brückenkastells. Reste der etwa dreieinhalb Meter dicken Umfassungsmauer wurden vor allem im Pfarrgarten freigelegt. Die wehrhafte, turmartige Festung hatte einen nahezu quadratischen Grundriss. Die Seitenlänge des Gevierts betrug etwa fünfundvierzig Meter. An jeder Ecke der Bastion befand sich vermutlich ein kleinerer, aber stark befestigter rechteckiger Turm. Verbindungsmauern zum Rhein schützten Festung und Brücke gegen seitliche Angriffe und bildeten die Flanken der Anlage. Im Mauerwerk befanden sich vermutlich Schießscharten für Bogenschützen, also lange senkrechte Schlitze. Auf dem Flachdach der Bastion waren möglicherweise zwei Steinschleudern installiert.

Auf dem Zurzacher Ufer befand sich in römischer Zeit ein mächtiges Doppelkastell. Zu sehen sind heute nur noch Mauerzüge eines der beiden Kastelle. Diese befinden sich auf dem Hochplateau der Zurzacher Rheinseite, das auch „Kirchlibuck“ genannt wird. Das Kastell liegt von der Brücke aus gesehen rechts der Straße. Man erreicht es über eine Treppe, die sich vierzig Meter hinter dem Schweizer Zollgebäude in Richtung Bahnunterführung auf der rechten Seite befindet. Steigen Sie die fünfzehn Stufen hoch und Sie sehen in einer Entfernung von zwanzig Metern die mächtige Kastellmauer. Dort oben findet man eine Tafel mit Erläuterungen. Der erwähnte Mauerzug zeigt die Fundamente dreier Halbtürme. Auch Reste eines der Lagertore sind am nordwestlichen Ende des Mauerzuges noch zu erkennen. Innerhalb der Mauer liegen gut sichtbar die Grundmauern einer frühchristlichen Kapelle. Ein Kastellbad wurde auf der gegenüberliegenden Seite der Straße ausgegraben. Man sieht dort aber nichts mehr. Bald nach dem Abzug der römischen Truppen (um 406 n.Chr.) wurde schon auf dem „Kirchlibuck“ eine kleine Kirche erbaut.

Doch wieder zurück nach Rheinheim: Gegen Ende des neunten Jahrhunderts n.Chr. herrschte auf der Küssaberg Graf Gozbert. Neben seinem Amt als Gaugraf war er gleichzeitig Schutzherr des Klosters Rheinau und kümmerte sich auch dort um die Güterverwaltung der Abtei. Eines Tages beschloss er, selbst in das Kloster einzutreten, wo bereits einer seiner Söhne als einfacher Mönch lebte. Er gab sein Grafenamt in jüngere Hände und war von nun an nicht mehr „weltlicher Abt“ des Klosters, sondern, nachdem er das Ordensgelübde abgelegt hatte, geistlicher Klostervorsteher. Er verließ die Küssaburg und lebte von nun an auf der Klosterinsel. Seine Amtszeit als Abt dauerte von 888 bis 912.

Am 18. Juli 892³ übertrug er – unter dem Vorbehalt des Rückkaufes – Familienbesitz, den er in Laufen, Mörlen, Fluringen, Eglisau, Bietingen und nicht zuletzt in Rheinheim hatte, an das Kloster Rheinau⁴. Zu den Liegenschaften gehörte auch Reb Gelände an der Küssaburg⁵.

Gozbert, der in anderen Quellen Gottsbert II genannt wird, war der fünfte Abt des Klosters Rheinau. Er muss ein sehr vermögender Mann gewesen sein. Über seine familiären Verhältnisse sowie über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen Adelshäusern ist nahezu nichts bekannt.

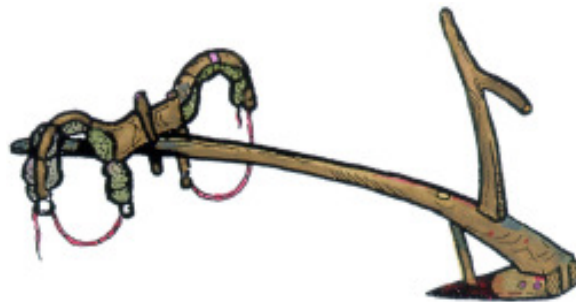


Abb. 8: Römischer Pflug

³ Siehe hierzu die näheren Erläuterungen im Anhang sowie Hans Matt-Willmatt: „Chronik des Landkreises Waldshut“, Vocke-Verlag, Waldshut, Ausgabe 1956, Seite 77.

⁴ Vgl. P. Moritz Hohenbaum van der Meer, Festschrift „Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gotteshauses Rheinau“, Fürstenbergische Hofdruckerei Donaueschingen (1778).

⁵ Die kostbare Schenkungsurkunde wird im Staatsarchiv des Kantons Zürich, Winterthurerstraße 170, CH 8057 Zürich aufbewahrt. Sie ist im sogenannten Rheinauer Cartular zu finden unter der Signatur C II 17, Nr.1a.

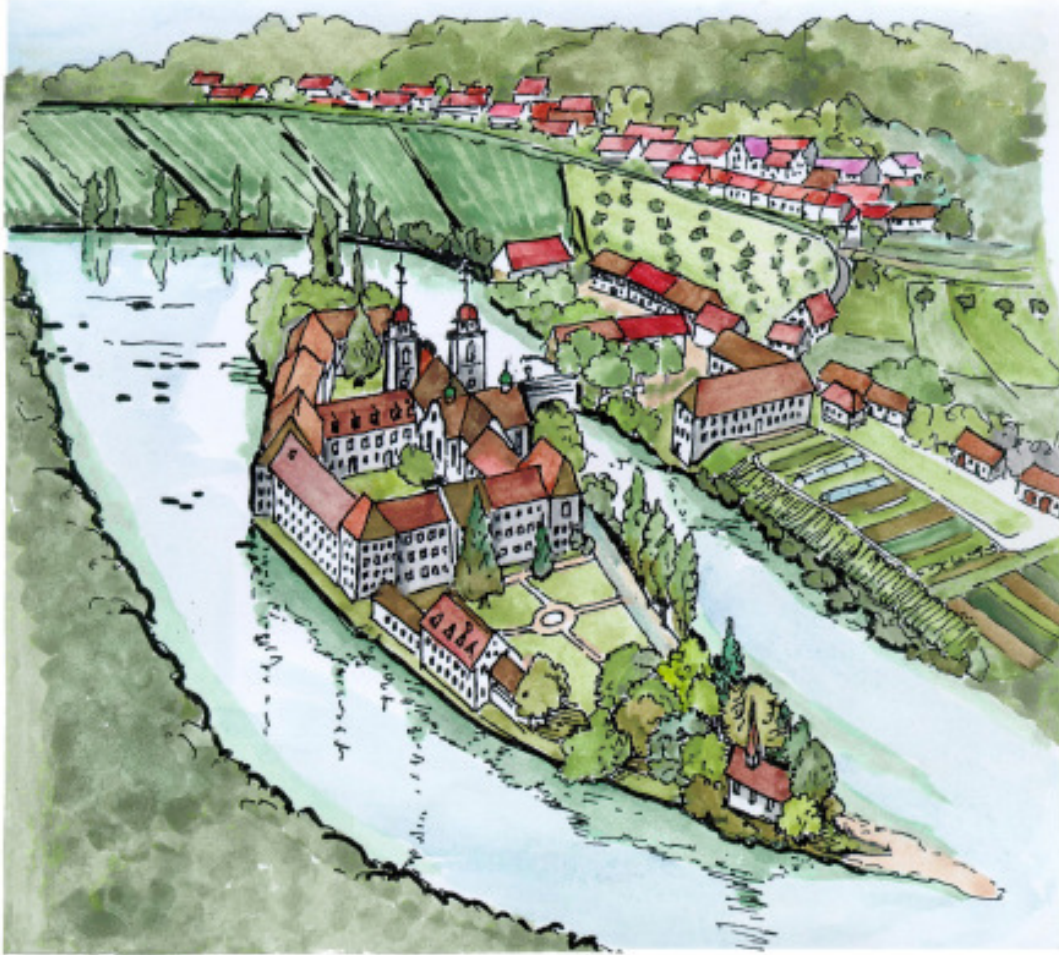


Abb. 9: Kloster Rheinau

Das Kloster Rheinau liegt auf einer Rheininsel unterhalb der Stadt Schaffhausen, die heute zur Schweiz gehört. Von dieser Zeit an waren die Geschehnisse Rheinheims eng mit dem Kloster Rheinau verbunden.

Außer dem Kloster Rheinau hatten aber auch die Klöster Muri, St. Blasien, Berau und das Allerheiligenkloster von Schaffhausen in Rheinheim Besitz. Muri liegt östlich des Hallwiler Sees und gehört heute zum Kanton Aargau.

Nach dem Jahre 1500 begann in Rheinheim eine rege Bautätigkeit. Zahlreiche öffentliche Gebäude aus Stein entstanden. Rheinheim wurde eine kleine „Klosterstadt“, obwohl es kein Stadtrecht besaß. Das Kloster Rheinau hatte hier seinen weltlichen Verwaltungssitz, also seine Liegenschaftsverwaltung, den sogenannten „Pfleghof“. Der Pfleghof war für Grundstücksgeschäfte und für den Einzug der Pachten und Abgaben zuständig. Wenn Leibeigene des Klosters heiraten wollten, so entschied die Güterverwaltung, zu welchen Bedingungen die betreffenden Personen wegziehen durften. Wie ich in den Akten der Stadt Schaffhausen las, musste für eine Magd, die heiratete und in die Gemeinde ihres Mannes zog, im Austausch eine ledige Magd ihre Familie verlassen und den Platz der wegziehenden Magd einnehmen. Man behandelte die Leibeigenen wie Vieh, ohne Rücksicht auf die persönliche Situation. Das Hochstift Konstanz übte bis 1497 die Hohe Gerichtsbarkeit in Rheinheim aus.

Danach ging die Herrschaft über das Dorf mitsamt der hohen Gerichtsbarkeit an die in Tiengen residierenden Grafen von Sulz über. Das Hohe Gericht entschied bei schweren Straftaten wie Mord, Raub, Diebstahl oder Vergewaltigung und verhängte schreckliche Strafen, die meist mit dem Tode des Angeklagten endeten. Daneben gab es die niedere Gerichtsbarkeit, die für kleinere Vergehen wie Beleidigung, Wirtshausraufereien oder Grundstücksstreitigkeiten zuständig war. Jahrhunderte lang blieb Rheinheim Gerichtsort des Klettgauer Landgerichtes, das die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Die Schöffen dieses Gerichts waren unbescholtene Bürger, die von den einzelnen Ortschaften gewählt wurden.



Abb. 10: Kormoran

Rheinheim besaß im Mittelalter eine Schiffsmühle, über deren Rechte und Besitzverhältnisse jedoch wenig bekannt ist. In einer Akte von 1622 über die Pfarrei Lauchringen findet sich ein erster Hinweis auf diese Schiffsmühle⁶. Eine Schiffsmühle schwimmt, wie der Name schon andeutet, auf dem Wasser. Zwei größere Schiffe, die durch Querbalken fest miteinander verbunden sind, tragen das hölzerne Mühlengebäude. Das Rad befindet sich zwischen den beiden Schiffskörpern. Die Mühle ist mit starken Seilen an beiden Ufern oder an eingerammten Pfählen verankert. Bei Hochwasser wird die schwimmende Mühle vom Wasser angehoben. Treibende Baumstämme bilden dennoch eine große Gefahr, insbesondere für das Rad und das Mühlenhaus. Von der Rheinheimer Schiffsmühle gibt es keine Bilder. Die nachfolgende Zeichnung zeigt aber, wie eine solche Mühle aussah. Man findet die Darstellung von Schiffsmühlen zum Beispiel auf Bildern von Köln, aber auch auf Ansichten von anderen am Fluss gelegenen Städten.

⁶ Vgl. Chronik des Landkreises Waldshut, Vocke Verlag, Waldshut, Ausgabe 1956, S. 77.

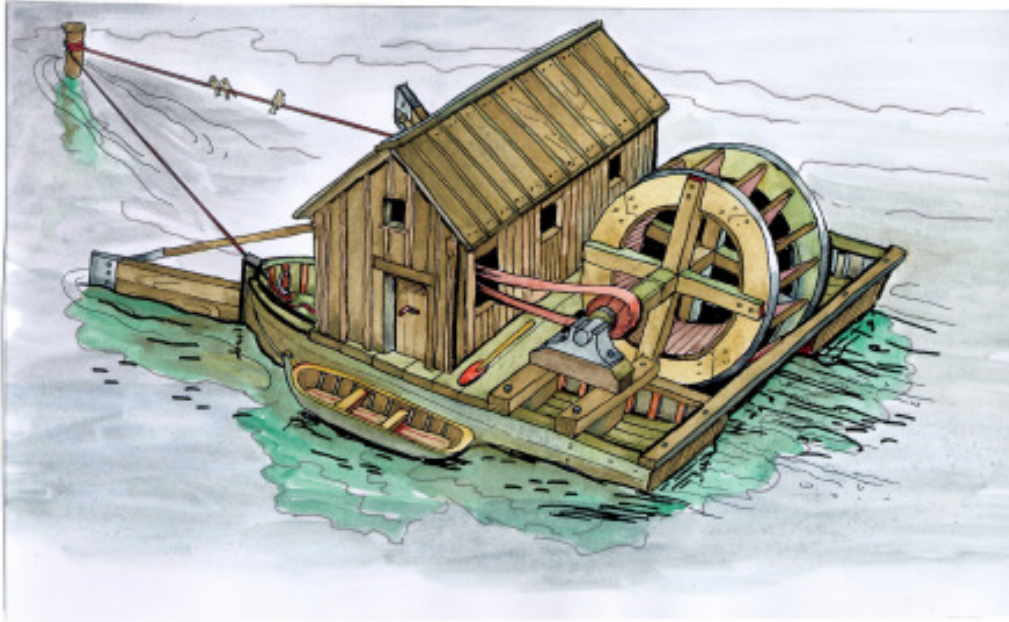


Abb. 11: Schiffsmühle

Rheinheim hatte sehr viel später auch eine Sägemühle. Sie befand sich beim Haus Eschbach, Rheinpromenade, war in den Fluss hinein gebaut und hatte ein Mühlrad, das bei Hochwasser angehoben oder ganz "ausgehobelt" werden konnte. Bei sehr niedrigem Wasserstand kommen noch heute die Gründungspfähle dieser Sägemühle zum Vorschein. In der übrigen Zeit erkennt man den Standort der "Säge" nur an den starken Wirbeln an der Wasseroberfläche. Ein Bild dieser Sägemühle ist auf Seite 2 des Buches "Geschichte des Fleckens Zurzach" (Fußnote 2) zu finden. Das Aquarell stammt aus dem Jahre 1833 und befindet sich heute im Staatsarchiv des Kantons Aargau in Aarau. Nach diesem Bild wurde die auf der nächsten Seite abgebildete Ansicht der Rheinheimer Sägemühle gefertigt. Wenn Sie wissen wollen, wie das „Innenleben“ einer solchen Sägemühle aussah, so fahren Sie von Bad Säckingen aus über die Grenze ins Fricktal. Am Ortsrand der Gemeinde Densbüren finden Sie eine Säge, die vom Schweizerischen Sägereiverband als Museumsmühle hergerichtet wurde und die offen zugänglich ist.

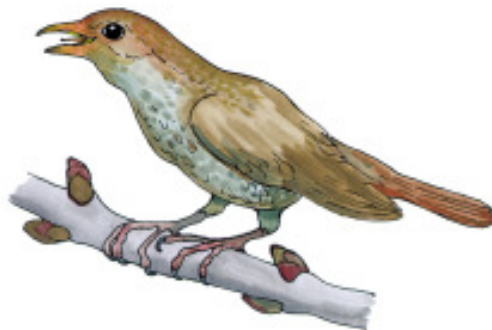


Abb. 12: Nachtigall

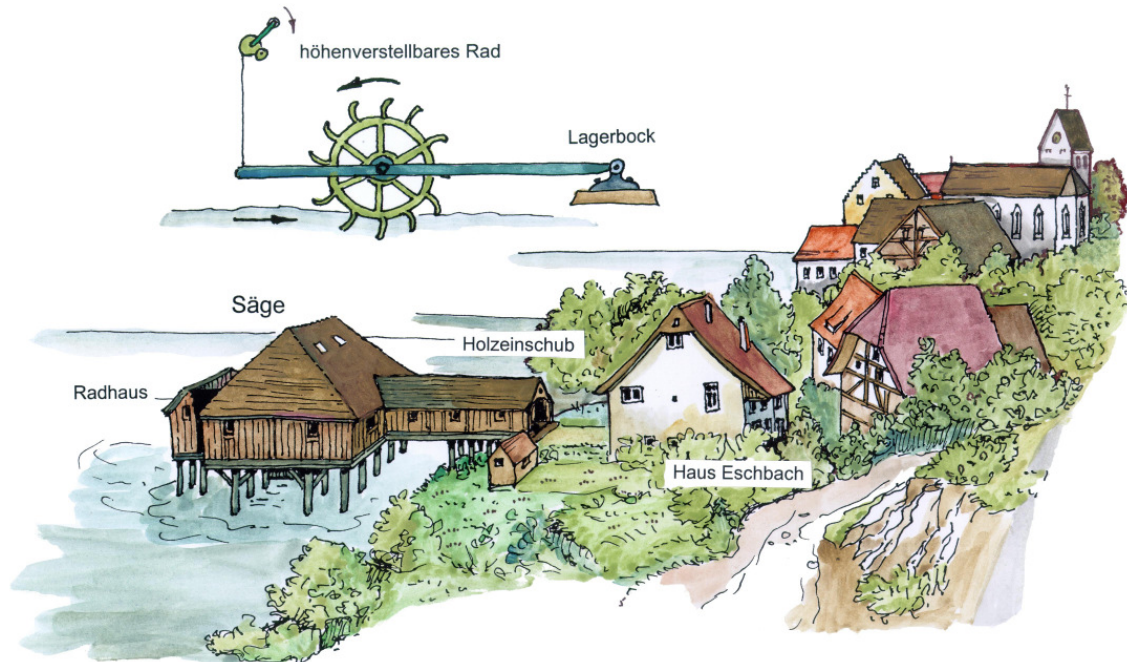


Abb. 13: Sägemühle

Einen Teil ihres Wohlstandes verdankte unsere Gemeinde der Messe von Zurzach, die erstmals 1363 in den „Rechtsquellen des Kantons Aargau“ erwähnt wird. Aus älteren Chroniken geht hervor, dass Kaufleute aus Genf, Frankfurt, Augsburg, Hannover und aus vielen anderen großen Handelsplätzen die Messe besuchten. Die Tuchmachergilde aus Fribourg unterhielt in Zurzach eine eigene Kaufhalle. Uhrmacher aus dem Jura, Glasbläser aus Laufenburg sowie Händler aus Schwyz boten hier ihre Waren feil. Viele Händler übernachteten damals in Rheinheim. Die Familien zogen während der Messe in die Scheune um. Die Gäste logierten in den Schlaf- und Wohnräumen des Hauses. Während der Hausherr die Tragtiere versorgte, kümmerte sich die Hausfrau um Verpflegung und Unterbringung, und manchmal wurden auch sonstige Wünsche der meist männlichen Messebesucher erfüllt, wie man in Büchern über die Zeit der Gotik nachlesen kann⁷.

Rheinheim liegt auch an einer Seitenroute zum großen Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Der Höhepunkt der deutschen Jakobuswallfahrten war um das Jahr 1500. Die Süddeutschen Wallfahrer besuchten erst das Verenaheiligtum in Zurzach und zogen dann über Einsiedeln, Fribourg, Lausanne und Le Puy nach Valence, Toulouse und Santiago de Compostela weiter. Das Erkennungszeichen der Wallfahrer, die Jakobusmuschel, findet man in vielen Kirchen des Hochrheingebiets, so beispielsweise in Degernau, in Bühl oder in der Klosterkirche von Rheinau. Die Muschel befindet sich auch über dem Eingangsportäl des Gasthofes Engel, denn dieser war vermutlich einst eine Pilgerherberge.

Auch das Gebäude Rathausring 8, (in der folgenden Übersicht mit Nr.1 bezeichnet) dürfte eine solche Herberge gewesen sein. Ein weiteres noch erhaltenes Pilgerhaus findet man in der Ortschaft Lausheim, die acht Kilometer östlich von Bonndorf liegt.

⁷ Vgl. Rudolf Sennhauser, Alfred Hidber et al.: „Geschichte des Fleckens Zurzach“ (2004), S. 277ff und S. 612.



Abb. 14: Pilgermuschel vom Gasthaus Engel

Rheinheim besaß lange Zeit einen Getreide- und Fruchtmarkt von überregionaler Bedeutung, der schon 1669 erwähnt wird und bis 1860 abgehalten wurde.

Eine Schilderung der Napoleonischen Kriege und der Badischen Revolution würde den Rahmen dieses Ortsführers sprengen. Fest steht, dass der Innenbereich von Rheinheim, der fast vollständig im alten Zustand erhalten ist, zu den schönsten innerörtlichen Zentren am Hochrhein gehört. Wie schon gesagt, stammen die prächtigen Bauten vorwiegend aus der Zeit der Spätgotik. Um den zentralen Platz mit der Dorflinde gruppieren sich das ehemalige Pfarrhaus von 1569, die Pfarrscheuer von 1596, jetzt Begegnungszentrum „Die Brücke“, die 1671 umgebaute Pfarrkirche St. Michael, die Zehntscheuer von 1593 und das ehemalige Rathaus von 1526. Dieses beherbergte angeblich mehrfach den Kaiser, wenn dieser in die Gegend kam, um zu jagen. In diesem „Kaiserlichen Jagdschlösschen“, das bis ins späte 19. Jahrhundert noch mit Stroh gedeckt war, befindet sich heute das Museum Küssaberg. Zum Ensemble gehören auch das schon erwähnte Gasthaus Engel, die Pilgerherberge Rathausring 8 und ein schmales Zollgebäude, das 1908 im Stile des Biedermeier erbaut wurde.

Neben dem Pflughof des Klosters Rheinau befand sich in Rheinheim auch eine zur Herrschaft Küssenberg gehörige „Untervogtei“, also ein örtlicher Verwaltungssitz. Dieser war der jeweiligen Gebietsherrschaft unterstellt. Den amtierenden Vogt bezeichnete man als „Keller“. Zur Vogtei gehörten die Ortschaften Rheinheim, Dangstetten, Küssnach und Bechtersbohl, die alle im Einzugsgebiet des Hinterbaches liegen, also im sogenannten Küssachtal. Die Talschaft wird in der Literatur auch als „Küssenberg Schloss und Tal“ bezeichnet. Auf der Küssaburg befand sich die eigentliche Obervogtei. Lesen Sie, wenn Sie wollen, hierzu die Broschüre „Die Küssaburg“ des Küssaburgbund e.V. (2009).



Abb. 15: Engel vom Gasthaus Engel

Nr.2: „Kaiserliches Jagdschlösschen“ von 1526, später Rathaus, heute Museum. Im ehemaligen Hauptraum im Hochparterre befindet sich hinter einer sechsteiligen gotischen Fenstergruppe eine reich verzierte Bildsäule, welche die beiden Fenstergewölbe trägt. Im Museum, das sonntags am Nachmittag geöffnet ist, findet man Kopien bedeutender Küssaberger Steinmetzarbeiten: Flachrelief des „Kadelburger Löwen“ gleich links hinter der Eingangstür, Konsole mit dem Gesicht eines bärtigen Mannes im vorderen der beiden Museumsräume, Flachrelief eines springenden Salms über der Zugangstreppe, das als Hinweis auf das Kloster Rheinau zu verstehen ist. Jahreszahlen 1526 und 1985.

Beachten sie auch das schöne geschmiedete Geländer der Freitreppe.

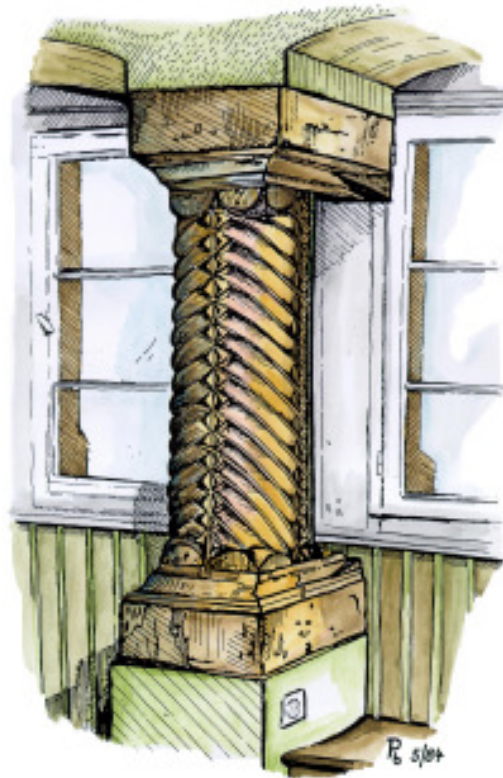


Abb. 17: Gotische Fenstersäule im ehemaligen Rathaus



Abb. 18: Rheinauer Salm, Steinplatte im Museum



Abb. 19: Flachrelief des „Kadelburger Löwen“

Nr.3: Gasthaus zum Engel: Renaissanceportal von 1761 mit Engelchen, darüber in Stein gehauene Jakobsmuschel. Links vom Eingang über der Kellertür Relief mit Weinkrug und Weinglas. Rechts vom Eingang über dem zweiten Kellereingang Jahreszahl 1815 (Schlacht bei Waterloo). Im Innern des Gebäudes, im Gastraum, eingemauertes steinernes Relief mit Posthorn und Peitsche. Zum Gasthaus gehört ein Biergarten mit schönem altem Baumbestand, der inmitten des Ortszentrums gelegen ist. Vom Biergarten aus sieht man viele der beschriebenen Gebäude.

Nr. 4: Zehntscheuer, jetzt Bücherei und Probelokal: Zur Straße hin sieht man eine Wappentafel des Rheinauer Abtes Theobald von Greifenberg von 1593 im Stile der italienischen Frührenaissance. Auf der Rückseite des Gebäudes findet man gotische Fenstergruppen aus rustikal versetzten, erst nachträglich fein bearbeiteten Steinblöcken (sogenannte Profangotik ohne Spitzbogen). Beachten sie auch das kunstvolle schmiedeeiserne Gitter im großen Torbogen des Eingangsportals.

Nr. 5: St. Michaelskirche: Im Innern der Kirche, gleich links des Eingangs, findet man eine großes, besonders kunstvoll gearbeitetes Abtswappen des Rheinauer Abtes Bernhard von Freyburg von 1671. Es zeigt links den Hl. Benedikt von Nursia, daneben den Hl. Fintan, einen irischen Wandermönch, mit Taube auf der Schulter. Das Wappen, das aus grünem Schilfsandstein besteht, befand sich früher in halber Höhe des Turmes, wurde dann restauriert und in den Innenraum genommen.

Im Innern des Gotteshauses befindet sich neben einem nach römischem Vorbild gestalteten Taufstein aus der Zeit der Gotik eine reich verzierte Kanzel, die ehemals dem Kloster Rheinau gehörte, ein barocker Hochaltar sowie Seitenaltäre mit den Wappen der Rheinauer Äbte. Links des Hochaltars entdeckt man ein frühgotisches steinernes Sakramentshäuschen mit schmiedeeisernem Gitter. Eine Reliquie des Hl. Xaver, eines Zeitgenossen des Ignatz von Loyola, befindet sich im vorderen Altarisch hinter Glas. Xaver missionierte in Indien und Japan. Die katholische Kirchengemeinde wird in Kürze einen eigenen Prospekt herausgeben.



Abb. 20: Großes Abtswappen des Bernhard I von Freyburg

Nr. 6: In der Mauer des ehemals bei der Kirche gelegenen Friedhofes befindet sich die Kopie eines römischen Grabsteins aus dem 1. Jahrhundert n.Chr.. Dieser war in der Kastellmauer verbaut und wurde bei Umbauarbeiten gefunden. Daneben Grabstein des 1611 an der Pest verstorbenen Rheinauer Geheimschreibers Dornhahn sowie der sehr zerstörte Stein des Pfarrers Hinna (mit Pferdekopf) sowie der Grabstein der Frauen Susanna Hinna und Elisabeth Werckmeister mit Herz, Zirkel und Pferdekopf. Lateinische Inschrift: „Sie haben mich verletzt“.



Abb. 21: Römischer Grabstein



Abb. 22: Dornhahngrabstein

Nr. 7: Begegnungszentrum „Die Brücke“, ehemalige Pfarrscheuer:
Abtswappen des Theobald von Greifenberg von 1596 mit spätgotischer Überstabung. Rechts des Eingangs prächtige Jahreszahl 1677.
Theobald von Greiffenberg ist der Abt, der sich durch eine Urkunden-Fälschung selbst zum Adeligen machte.

Nr. 8: Ehemaliges Pfarrhaus, davor vermutlich das Hauptgebäude des Rheinauer Pflughofes, also der Güterverwaltung des Klosters. Über dem Eingang des gotischen Gebäudes das Wappen des Rheinauer Abtes Bonaventura I von Wellenberg. Das Wappen ist eine spätbarocke Terrakotta, also ein Relief aus gebranntem Ton. Rechts daneben ein Fenster mit dreiecksförmigem Sturz, einem sogenannten „falschen Entlastungsdreieck“. Links neben dem Eingang, um die Ecke herum, gotisches Fenster mit girlandenartig reich verziertem Sturz. Im Innern des Gebäudes gibt es über dem Kellerabgang einen kleinen, in Stein gehauenen Engelskopf. Auf der Rheinseite befindet sich eine weitere Wappentafel, die manchmal durch einen Fensterladen verdeckt ist. Sie zeigt das Abtswappen des Theobald von Greifenberg und die Jahreszahl 1569. Im Pfarrhaus befinden sich heute Mietwohnungen.



Abb. 23: Wappen des Abtes Bonaventura I von Wellenberg

Nr. 9: Am Rhein, in Höhe des Hauses Rheinpromenade 5, findet man zwei eingemauerte behauene Steine, auf beiden steht die Jahreszahl 1716 („Theo Moraths Steine“). Sie stammen von der ehemaligen „großen Zehntscheuer“, so genannt nach einem alten Stich. Sie stand vordem an der Stelle des Hauses Morath.

Nr.10: Haus Tritschler in der Rheinpromenade, gegenüber der großen Kastanie. Ganz oben im First des ehemaligen Bauernhauses erkennt man einen Stirnziegel, der als Verzierung ein Gesicht zeigt. Es handelt sich um eine sogenannte Blattmaske, die im Ursprung auf griechische Vorbilder zurückgeht. Ursprünglich waren es zwei solcher Ziegel. Momentan befindet sich nur noch einer auf dem Dach, der zweite wurde im Zuge der Umbauarbeiten abgenommen.

Nr. 11: Hochwassermarke mit Bezeichnung des Wasserstandes für das große Rheinhochwasser von 1876. Die Marke wurde 1986 nach der Originalvorlage neu gefertigt und wieder exakt eingemessen

Nr.12: Haus Rathausring 42: Im ersten Stock dieses Hauses gibt es eine relativ kleine, verzierte Bildsäule, die normalerweise nicht besichtigt werden kann. Das Gebäude stammt ursprünglich aus dem Mittelalter und war vermutlich damals ein Handelskontor, möglicherweise wurde hier mit Getreide gehandelt. Der Kaufmann saß in dem Raum, in dem sich heute noch die Ziersäule befindet.

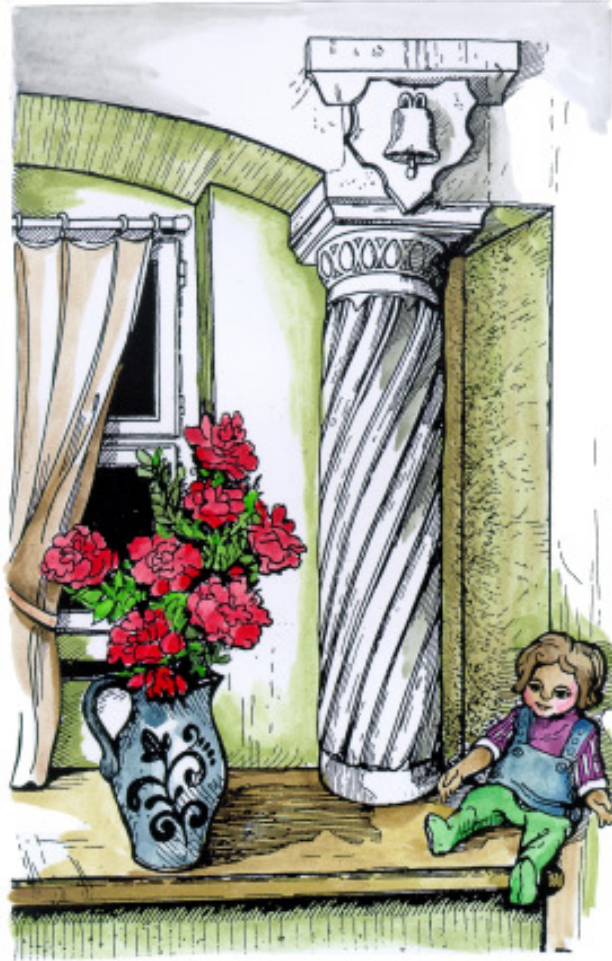


Abb. 24: Fenstersäule mit Glocke

Des öfteren habe ich schon darüber nachgedacht, wer wohl die unbekanntenen Künstler waren, von denen die Abtswappen oder die Fenstersäulen geschaffen wurden. Ihre Namen stehen wahrscheinlich auf Handwerkerrechnungen des Klosters Rheinau, die am ehesten im Staatsarchiv des Kantons Zürich zu finden wären. Niemand interessierte sich aber bisher für die Namen dieser mittelalterlichen Handwerker.

Kurzgefasste Geschichte der Küssaburg

Über Geschichte und Baugeschichte der Burg ist nahezu nichts bekannt. Es gibt zwar verschiedene Urkunden und schriftliche Hinweise. Dennoch existieren zur Geschichte der Burg vielfach nur Vermutungen, die sich nicht wissenschaftlich belegen lassen. Seit über fünfzig Jahren sammle ich nun aber schon Literatur über Burgen und über das Leben auf den Burgen, und so bildete ich mir im Verlaufe der Jahre eine fundierte Meinung, die mir dabei hilft, bei meinen Burgführungen ein etwa zutreffendes Bild vom Leben auf der Küssaburg vorzutragen:

Meine Führungen beginne ich immer unterhalb der Burg beim Gasthaus Küssaburg der Familie Bernauer. Südlich des Gastronomiebetriebes liegt ein Gutshof, der sogenannte Schlosshof, der einen laufenden Brunnen besitzt. Ich finde, es ist ein kleines Wunder, dass es gelang, in dieser Höhe Wasser zu fassen und damit einen laufenden Brunnen zu versorgen. Auf der Internetseite der Gemeinde Küssaberg gibt es den Artikel „Wasser für die Küssaburg“, der sich in unkonventioneller Weise mit den Wasserproblemen der Burg befasst. Nicht weit vom Schlosshof, Richtung Süden, an der engsten Stelle des Bergsporns, treten beim Pflügen immer wieder Reste eines Steinwalls zutage. Es könnte sich um die Fundamente einer früheren Befestigungsanlage aus keltischer Zeit handeln, also um den Wall eines Oppidums. Verschiedentlich wurde schon vermutet, dass an der Stelle der Küssaburg einst ein römischer Wachturm stand, denn von dort aus kann man das gesamte Küssachtal überblicken. Der unterhalb der Burg gelegene Pass von Bechtersbohl war damals vermutlich durch ein hölzernes Sperrwerk gesichert. Die Anfänge der heutigen Burg reichen bis ins 6. Jahrhundert zurück. Unser Gebiet gehörte damals zum Herzogtum Schwaben. Dieses Stammesgebiet der Schwaben umfasste ganz Süddeutschland sowie das deutschsprachige Helvetien nebst Zürich, Sankt Gallen und dem Gottardpass. Im Süden reichte das Herzogtum bis Chiavenna, im Osten bis Augsburg, auch das Elsass gehörte dazu. Manches spricht dafür, dass die Küssaburg anfänglich ein „Königsgut“ war, also zum Familienbesitz des jeweiligen Herzogs von Schwaben gehörte. Später regierten dann die Grafen von Küssaberg unser Gebiet. Niemand weiß, woher die Familie kam. Ich will die einzelnen Theorien nicht vertiefen. Dass sich der Name des Grafengeschlechtes jedoch von den Herren von Wittlisberg herleitet, wie im neuen Küssaburgführer des Küssaburgbundes vermutet wird, vermag ich nicht zu glauben. Zu berichten ist aber, dass die Küssaburg im Jahre 888 n.Chr. erstmals urkundlich erwähnt wird. Damals herrschte auf der Küssaburg ein Gaugraf namens Gotsbert. Dieser um das Heil seiner Seele besorgte reiche Adelige vermachte dem Kloster Rheinau umfangreichen Grundbesitz, um Gott wohlgefällig zu sein. Das 778 gegründete Kloster Rheinau bewahrte die Urkunden über diese Schenkungen sorgfältig auf. Darin wurden erstmals verschiedene Dörfer unserer Region, so auch Rheinheim, aufgeführt. Näheres zur ersten Erwähnung von Rheinheim steht im Anhang zu diesem Text.

Zur Zeit des Stauferkaisers Friedrich II, etwa um das Jahr 1232, wurden viele Burgen vergrößert, ausgebaut und verstärkt, möglicherweise auch die Küssaburg. Ein Jahrzehnt später residierte Heinrich von Küssaberg auf der Burg, er war noch ein junger Mann, jedoch schwer krank. Man weiß nicht, was ihm fehlte. War es eine Kriegsverletzung oder eine heimtückische Krankheit? Jedenfalls gab er die Burg im Jahre 1244 an seinen Lehensherrn, den Bischof von Konstanz, zurück. Er war damals gerade 28 Jahre alt. Heinrich starb dann kinderlos im Alter von 32 Jahren. Seine Frau verheiratete sich wieder.

Die Burg gehörte von nun an dem jeweiligen Bischof von Konstanz. Wenn Sie mehr über das Herzogtum Schwaben oder über das Lehenswesen wissen wollen, so lesen sie bitte den Artikel „Elsbeth von Küssaberg und ihre Zeit“ auf der Küssaberger Internetseite.

Die Konstanzer Bischöfe führten eine aufwändige Hofhaltung und waren ständig in Geldnöten. Sie benützten deshalb die Küssaburg und die zugehörige Grafschaft als Pfandobjekt. Die Burg wurde adeligen Familien zur Nutzung und man kann sagen zur Ausbeutung überlassen, wenn diese im Gegenzug dem Bischof einen größeren Geldbetrag liehen. Auf diese Weise kam die Burg erst in den Besitz der Grafen von Heuberg, deren Stammburg in Eigeltingen stand.



Abb. 25: Armbrustschütze

Im Jahre 1482 wurde die Burg mit der zugehörigen Grafschaft Küssenberg an die in Tiengen residierenden Grafen von Sulz verpfändet. Als der Bischof von Konstanz seine Schulden nicht rechtzeitig zurückzahlte, behielten diese die Burg für sich. Ein Rechtsstreit, der 1497 stattfand, ging zu Gunsten der Sulzer aus. Zur Grafschaft gehörte die Burg mit dem Küssachtal, dem Klettgau und dem unteren Wutachtal. Die Grafschaft wurde mit allen Dörfern „erbliches Lehen“. Die Bewohner der drei Tal-schaften waren damals leibeigene Bauern, die nun selbst in den Besitz der Tienger Grafen übergingen. Von ihrer neuen Herrschaft wurden sie behandelt wie Vieh. Man kann sich nicht vorstellen, unter welchen elenden Lebensumständen die Bauernfamilien oder gar ihr Gesinde lebten. Zu dieser Zeit hatte die Burg als Wohnplatz und Verteidigungsanlage längst ihre Bedeutung verloren. Sie war verteidigungstechnisch veraltet, denn die Truppenverbände führten in dieser Zeit schon Kanonen mit sich. Die Grafen von Sulz zogen außerdem die bequeme Hofhaltung im Schloss von Tiengen dem ungemütlichen Leben auf der kalten Küssaburg vor. Auf der Burg residierte von nun an ein Obervogt, der von dort aus die Vogteien in Rheinheim, Kadelburg, Lauchringen, Grießen und Horheim betreute. Als die Steuern immer drückender und die Repressalien gegen die Landbevölkerung immer schlimmer wurden, erhoben sich 1525 die Bauern unserer Region. Der Aufstand breitete sich über ganz Süddeutschland aus. Die Bauern griffen nun auch die Küssaburg an und verschanzten sich in dem vor der Burg gelegenen Städtchen Küssenberg. Es gelang ihnen aber nicht, die Burg einzunehmen. Der Bauernkrieg ging verloren. In einer letzten Schlacht, die um den Friedhof von Grießen wütete, wurden die Bauern besiegt. Der Graf von Sulz nahm furchtbare Rache. Die aufständischen Bauern wurden teils hingerichtet, teils geblendet, verstümmelt und auf jegliche nur denkbare Weise erniedrigt und gestraft. Totenstille und stumme Wut herrschten im ganzen Land. Der amtierende Graf von Sulz, Rudolf V, war verheiratet mit Frau Margarethe von Waldburg-Sonnenburg und war offensichtlich auch nach dem Kriege gut mit finanziellen Mitteln ausgestattet. Er ließ das vor der Burg gelegene Städtchen Küssenberg niederreißen, um vor der Burg freies Schussfeld zu haben. In vierjähriger Bauzeit erweiterte man die Burg um die äußere Ringmauer. Es wurden die große Bastion im Osten der Burg und die vier Halbtürme errichtet und die Schildmauer verstärkt. Die Arbeiten

waren 1529 abgeschlossen. Meiner Ansicht war der Ausbau der Burg eine ziemlich sinnlose Maßnahme, denn die große Zeit der Höhenburgen war schon damals vorbei. Effizienter wäre es gewesen, den Pass von Bechtersbohl durch eine starke Sperrmauer zu sichern und etwas seitlich eine neue kleine Festung zu errichten. Die Küssaburg war weiterhin Sitz einer Obervogtei, hatte aber nun zusätzlich eine ständige Einquartierung von 12 bis 25 Waffenknechten.

Am 8. März 1634, mitten im Dreißigjährigen Krieg, erwartete die Mannschaft einen Angriff der Schweden. Es hieß, der schwedische General Horn, der zuvor die Stadt Überlingen erfolglos belagert habe, ziehe den Klettgau herab. Tatsächlich waren es marodierende Truppen, die auf der Suche nach Lebensmitteln, Alkohol, Heu, frischen Pferden und nach Frauen die Klettgaudörfer heimsuchten. Im März herrscht auch heute noch im Klettgau und im Küssachtal immer ein starker eisiger Wind, und so nehme ich an, dass die Verteidiger der Burg große Feuer anzündeten, um es in den kalten Gemäuern überhaupt aushalten zu können. Die Burg fing dann Feuer und brannte nieder. Die Wachmannschaften flüchteten über den Rhein in die Schweiz, wurden aber beim Versuch, ihre Familien zu besuchen, gefangengenommen, gefoltert und hingerichtet. Bisher wurde in vielen Veröffentlichungen berichtet, die Burg sei von ihrer eigenen Besatzung in Brand gesteckt worden. Diese Geschichte wird häufig auch von anderen Burgen erzählt, die im Dreißigjährigen Krieg ausbrannten. Die Verlierer waren wie immer die Wachmannschaften, die meist zu wenig Munition und Pulver, zu wenig Wasser und Lebensmittel und zu wenig Brennholz hatten und unter diesen Umständen die ihnen anvertraute Burg nicht halten konnten. Der Graf von Sulz hatte sich während der schlimmen Zeit mit seiner Familie in sein Stadthaus nach Zürich zurückgezogen. Die Geschichte von den treulosen Verteidigern, welche die eigene Burg niederbrannten, findet sich seither in jeder Veröffentlichung über die Küssaburg und wird immer wieder abgeschrieben und kritiklos verbreitet. Ich selbst gehe inzwischen davon aus, dass alles ganz anders war.



Abb. 26: Küssaburg

Literatur:

Die Zeichnungen in diesem Artikel stammen allesamt von mir selbst. Viele davon findet man auch mit zugehöriger Beschreibung in der Broschüre „Steinbildwerke in Küssaberg“, die ich 1985 veröffentlichte.

Manche Leute vertreten die Meinung, ein geschichtlicher Beitrag wie dieser sei unbedingt mit einer umfangreichen Literaturübersicht zu versehen. Diese Veröffentlichung ist jedoch keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein Text, der von einem Laien für Laien geschrieben wurde. Auf ein Literaturverzeichnis wurde aus Platzgründen verzichtet. Zahlreiche Literaturangaben finden sich jedoch in meinen Veröffentlichungen auf der Internetseite der Gemeinde Küssaberg.

Erwähnen möchte ich den früheren Rheinheimer Pfarrer Moser, der in mir die Liebe zum Kloster Rheinau und zum Notburgaheiligtum in Bühl weckte. Auch möchte ich berichten, dass mich Frau Jesse aus Küssnach auf den Steinwall im Acker beim Schlosshof aufmerksam machte. Sie wusste sogar, was ein Oppidum ist. Mit dieser lieben Frau sprach ich oft über ihr Heimatdorf Küssnach. Sie lebt leider nicht mehr.

Ich werde manchmal gefragt, woher ich meine fundierten Kenntnisse über die Zeit der Gotik habe. Nun, schon als ich neun Jahre alt war, begann meine Forschertätigkeit. Mein Vater besaß ein Buch, welches in aller Ausführlichkeit das Leben in der Gotik schilderte, die Angst vor der Pest und vor anderen Krankheiten, die Angst der Frauen vor dem Tod im Wochenbett, die Angst der Männer vor dem Tod in der Schlacht, insgesamt auch die von der Kirche verbreitete Angst vor dem Jüngsten Gericht. Die damaligen Menschen versanken nun aber nicht in Lethargie, sondern sie genossen ihr Leben, wo immer sich eine Möglichkeit dazu bot. Das Buch meines Vaters war, was Text und Bilder betrifft, gewiss nicht für kleine Buben bestimmt. Wir „liehen“ es trotzdem aus und lasen es abends im Bett, bis der Vater bemerkte, dass sein Buch nicht mehr da war. Die Aufregung war groß und die Geschichte endete mit einer Tracht Prügel. Nun wissen sie es. Ich hoffe, Sie hatten etwas Spaß beim Lesen.

Wolf Pabst



Abb. 27: Firstziegel vom Haus Tritschler, Rheinpromenade

Anhang

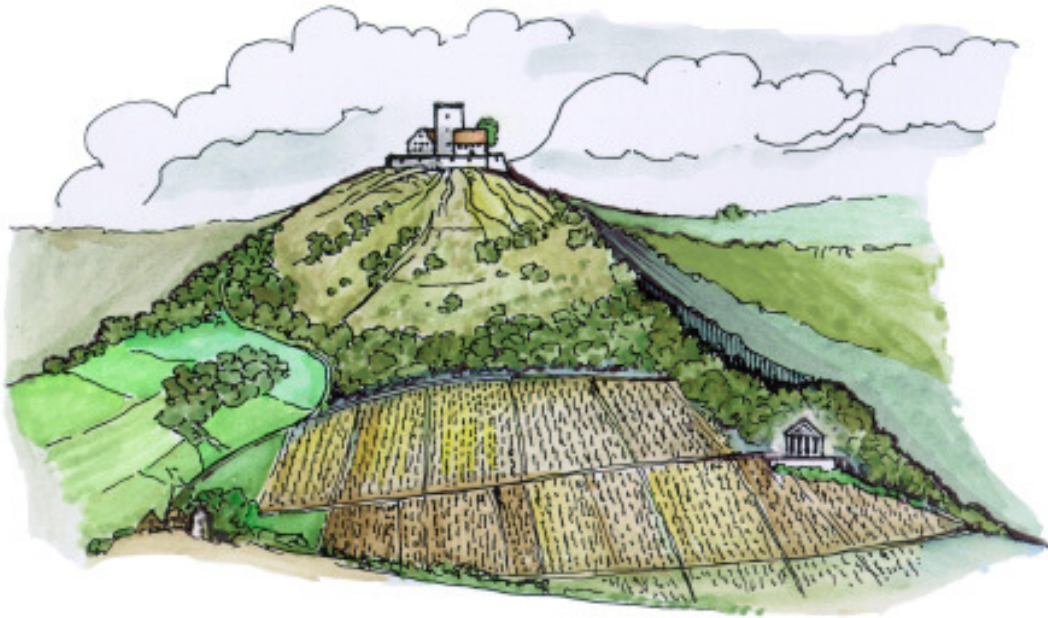


Abb. 28: Küssaburg, wie sie im 9. Jhd. möglicherweise aussah

Erläuterungen zu Gotsberts Schenkungsurkunden:

Wenn Sie den vorstehenden Text aufmerksam gelesen haben, wissen Sie bereits, dass Gotsbert am Ende des 9. Jahrhunderts n.Chr. Gaugraf auf der Küssaburg war und von der Burg aus über unser Gebiet herrschte. Es wird vermutet, dass Gotsbert von der Küssaburg identisch ist mit dem Gotsbert, der später Abt des Klosters Rheinau wurde und der dem Kloster zahlreiche Liegenschaften schenkte, die ursprünglich seiner Familie gehört hatten. In der älteren Ausgabe des Buches „Der Landkreis Waldshut“ von 1956 findet sich eine Beschreibung des damals noch selbstständigen Dorfes Rheinheim. Der Autor Hans Matt-Wilmatt erwähnt dort Gotsbert und seine großzügigen Schenkungen leider ohne Quellenangabe.

Die Urkunde, in der Rheinheim erstmals genannt wird, finden Sie hier in meiner Schrift. Zunächst musste ich jedoch herausfinden, wo das Dokument heute aufbewahrt wird. Ich erkundigte mich beim Staatsarchiv des Kantons Zürich und wurde tatsächlich fündig. Dort erfuhr ich, dass es mehrere von Gotsbert ausgestellte Urkunden gebe. Ich erwähne nachfolgend drei davon:

Urkunde vom 13. Februar 892, betreffend Liegenschaften in Altenburg und im heutigen Wunderklingen (im Wutachtal gegenüber von Untereggingen, auf dem Schweizer Wutachufer gelegen), die Gotsbert dem Kloster überschrieb.

Urkunde vom 18. Juni 892. Sie betrifft eine Liegenschaft in Bietingen, die Gotsbert gehörte und die ebenso dem Kloster Rheinau überlassen wurde.

Die dritte Urkunde stammt ebenfalls vom **18. Juni 892**. Sie hat zum Inhalt Gotsberts Besitzungen in Laufen, Mörlen, Fluringen, Eglisau, dazu eine weitere Liegenschaft in Bietingen und Besitzungen in **Rheinheim**. Auch diesen Besitz vermachte Gotsbert seinem Kloster. Zu den Rheinheimer Liegenschaften gehörte auch Rebland an der Küssaburg. Dies weiß ich aus dem auf Seite 6, Fußnote 2 genannten Buch über das Kloster Rheinau.

Die hier an dritter Stelle genannte Urkunde ist das Schriftstück, in dem erstmals Rheinheim genannt wird. Von diesem Dokument gibt es eine wörtliche Inhaltsangabe in Latein, jedoch ist das wertvolle Stück selbst verschollen. Das Kloster wurde bekanntlich mehrfach durch Kriegswirren und Überfälle schwer in Mitleidenschaft gezogen. Dabei wurden immer wieder Urkunden ein Raub der Flammen. Die Mönche fertigten bereits im 12. Jahrhundert Abschriften ihrer wichtigen Urkunden an. Diese Sammlung von Abschriften blieb erhalten und wird als Rheinauer Kartular bezeichnet.



Abb. 29: Mönch Luitbert

Der „Geheimschreiber“ des Klosters, der erstmals die drei Urkunden mit den zugehörigen Abschriften im 9. Jahrhundert ausfertigte war, der Mönch Luitbert. Wer im 12. Jahrhundert die Abschriften fertigte, ist nicht überliefert. Alle drei Schriften wurden „im Wäldchen Hunirislo“ geschrieben. In der „Rheinheimer Urkunde“ heißt die Örtlichkeit „Hönresloh“. Der Ort liegt, wie die Urkunde berichtet, im Thurgau. Nun wird der Gaugraf Gotsbert nicht in den Wald gesessen sein, um seinem Schreiber die umfangreichen Schenkungen aufzuzählen. Wo liegt also der Ort? Ich konnte es nicht ergründen und vermute, dass Gotsbert mit seinem Schreiber und den Zeugen vielleicht mit einem guten Krug Wein in einem kleinen heiligen Hain an einem schweren Tisch aus Stein saß und dort die Urkunde auf Pergament geschrieben wurde. Ich stelle mir vor, dass die einfachen Leute hinter der Hecke standen, die den Hain umschloss und schweigend schauten, was da wohl verhandelt wurde. Genau so habe ich es dann auch gezeichnet (klingt nicht das „Huni“ wie Hain, „Ris“ wie Reisig und „Loh“ heißt Wald, ein „Risloh“ wäre dann vielleicht eine Hecke).



Abb. 30: Im Wäldchen Hunirisloh

Text der „Rheinheimer“ Urkunde (in Latein):

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego itaque Gotspreht trado hereditatem meam pro remedio animae meae ac parentum meorum ad monasterium, quod Rinowa nominatur estque constructum in honore dei genitricis semperque virginis Mariae necnon et sancti Petri principis apostolorum aliorumque sanctorum quam plurimorum, ubi ego ipse licet indignus abba gregi dei preesse videor. Et hoc est, quod trado: quicquid in pago Turgowe in locis Loufen et Morinwilare et in Flöringen in presenti habere visus sum, ea videlicet ratione, ut, quandocumque voluero, cum uno solido redimendi habeam potestatem cum duabus libris in duabus annis, et si a me redemptum non erit, tunc Adilpreht consobrinus meus vel legitimus heres eius redimendi habeat potestatem cum duabus libris in duobus annis, et si a me neque a supradictis personis redemptum non fuerit, tunc in potestate ac dominacione prefati coenobii absque ullius contradictione imperpetuum stet. Trado etiam, quicquid in Öwa habere visus sum, eo scilicet pacto, ut sub censu II denariorum habeam singulis annis inde solvendum, et quandocumque velim, inde cum I solido redimendi habeam potestatem, et si ego inde non redemero, Rinloz redimat cum X solidis, et si a neutro nostrum redemptum non erit, tunc perpetualiter stet ad ius prefati monasterii. Trado quoque, quicquid in pago Hegowe in villa, quae dicitur Böetingen, in presenti habere visus sum, ea videlicet ratione, ut, quandocumque voluero, cum I denario redemendi habeam potestatem, et si a me redemptum non fuerit, tunc Folkere filius meus similiter redimendi potestatem habeat, et si a neutro nostrum redemptum non erit, tunc in potestate ac dominatione prefati coenobii absque ullius contradictione imperpetuum stet. Trado etiam, quicquid in **Rinheim** hactenus habere visus sum, ea videlicet convenientia, ut, quandocumque voluero, cum I solido redimendi habeam potestatem, et si a me redemptum non fuerit, tunc in potestate et dominacione eiusdem monasterii

perpetualiter possidendum perseveret. Quicquid igitur in predictis locis hacenus habui, **tam terris quam domibus, basilicis et rebus aecclesiasticis, casadibus, mancipiis, vineis, pomariis, pratis, pascuis, aquis aquarumque decursibus, molendinis, silvis, cultis et incultis, mobilibus et immobilibus**, exitibus et regessibus, vel quicquid dici aut nominari potest, totum trado in ius et proprietatem prefati monasterii. Si quis vero, quod minime, contra hac tradicionem, quam manu potestativa peregi, venire et eam subvertere conatus fuerit, in aerarium regis auri uncias III, argenti pondera V coactus persolvat, et nichilominus haec tradicio firma stabilisque permaneat. Actum in pago Turgowe in silvula, quae dicitur Hönresloh, coram multitudine populi et testibus idoneis; anno dominice incarnationis **DCCCXC^o**, anno regis Arnolfi V^o, anno autem I^o Formosoi pape, XIII. kal. Iul. die dominico.



Abb. 31: Weinstock

Auf Seite 6, Fußnote 2, wird das Buch zitiert, das zur Tausendjahrfeier des Klosters Rheinau im Jahre 1778 herausgegeben wurde. Darin ist zu lesen, dass die Stifter des Klosters zum Adelsgeschlecht der Welfen gehörten, also zum Süddeutschen Hochadel. Gotsbert war ebenfalls Welfe. Er wird in diesem Buch ausdrücklich als Gaugraf des Klettgaus und des Alpgaus bezeichnet. Seine umfangreichen Besitzungen in unserer Gegend hatte er erworben, indem er Besitz, den die Familie andernorts hatte, gegen Liegenschaften unserer Region tauschte. Bei den Tauschgeschäften werden die Namen von Kaiser Karl III (Karl der Dicke), und Abt Wolfen von Rheinau erwähnt. Wolfen war der dritte Abt von Rheinau (858 bis 878). Die Hinweise im Buch über das Kloster Rheinau zur früheren Geschichte unserer Region sind so vage, dass man auch über Rheinheim absolut nichts herauslesen kann. Gotsbert hatte einen Sohn namens Folker, der als Mönch ebenfalls im Kloster Rheinau lebte. Es verwundert mich immer, wie eine einzelne Person wie Gotsbert so viel Besitz anhäufen konnte. Auch muss man sich vor Augen halten, dass Gotsbert mit seinen Besitzungen auch die Menschen, die darin lebten und arbeiteten, dem Kloster Rheinau übereignete, denn diese Menschen waren Leibeigene. In der Rheinheimer Urkunde habe ich drei Zeilen hervorgehoben. Dies sind die Passagen, in denen der Besitz Gotsberts näher bezeichnet wird.

legitima sita in mundichingge. cu omib' ad ea
 dem calada p'uenimib' g'ntis uul' pascuis. t'ido
 ad monasteriu qd' r'nowa d'r. et e' c'itruetu in
 honore d'igenit'is semp'q' uirginis MARIE. u'
 m' gol' per nu' p'e. ea uidelicet racione. ut sub
 censu un' denarii. rem sup' dicta teneat. & q'u
 do cuq' redimere uoluerit ego t' legitimi heres
 ms cu' vi. denariis redimendi habeat potestate.
 Actu impago chleggowe muilla. atimburch.
 coram q'operto comite. Anno. v. regis arnolphi.
 Si. aut' anno s'ep'ham pp' v' id' febr'.
 nnoie s'ce et indiuidue inuitans. ego itaq' gol'
 prehr. t'ido hereditate mea. p' remedio anime
 mee. ac p'at' emu' mee ad monas' r'iu qd' r'nowa
 wa nominat'. et q' c'itruetu in honore d'ige
 nit'is semp'q' uirginis MARIE. nec n' et s'ci petri
 p'ncip'is. ap'ice. alioz q' s'ce q'm plurimoz u' ego ip'
 se licet indignus abba q' reg' di p'ce. uideor
 hoc e' qd' t'ido q'qd' impago r'nowe in locis lou
 fin' & morid' uil' u' & in s'ci' ing'ni in pre
 sentu habere uisus su'. ea uidelicet racione. ut
 q'ndoc'iq' uoluerit eu uno solido redimendi habeat
 potestate. et si ante r'edemptu n' erit. t' adu' p'
 r'et' consobr' n'us m's t' legitimi her' t' q' redim
 di habeat potestate cu' duab' libris indiuid' an
 nis. et si ante neq' ali' sup' dictis p'sonal' redemptu n'
 fuerit. t' impotestate ac d'nacione p'fat' cenobu
 absq' ulli' d'nacione imp'petuu' sit. Trado ena
 q'qd' in d'wa habere uisus su'. co' s'ci' p'acti. ut
 sub censu. n. denarioz habeat singulis annis ind
 soluendu. et q'ndoc'iq' uel' inde cu' i. solido re
 dundo. habeat potestate. & si ego in le. n' rede
 mero. r'edim' cu' x. solidis. et si aneur'

2
 892.
 XXIII.

nr'm redemptu n' erit. t' impotestate ac d'nacione
 monasterii. Trado quoq' q'qd' impago hegowe.
 muilla q' d'r' u' d'r' r'ingen. in p'sent' habere uisus
 su' et uidelicet racione. ut q'ndoc'iq' uoluerit eu
 i. denario redimendi habeat potestate. & si ante
 r'edemptu n' fuerit. t' folkere s'ci' m's simil'it'
 redimendi potestate habeat. et si aneur' n' m'
 redemptu n' erit. t' impotestate ac d'nacione
 p'fat' cenobu absq' ulli' d'nacione imp'petuu' sit.
 Trado ena q'qd' in r'heim hactenus habere
 uisus su'. ea uidelicet c'uenientia. ut q'ndoc'iq'
 uoluerit eu i. solido redimendi habeat potestate.
 & si ante redemptu n' fuerit. t' impotestate ac d'na
 cione eade' monasterii p'petuu' possidendum
 p'auerit. Q'qd' q' imp'petuu' locu' hactenus habui
 q'nd' q'm do m' b' basilic' & reb' eccl'asticis. ead'
 d'ib' mancipi' uines. pomari' p'at' pascuis.
 aq' aquar' uq' decur' s'ib' molendinis. s'ci' u' cultis.
 & incutis. mod' lib' & un' mod' lib'. ex m' b' & reg'
 s'ib' q'qd' d'ici aut' nominari pot' totu' trado in
 uis' & p'petate p'fat' monasterii. Si q's' u' qd' muu
 me' hanc d'nacione q'm manu potestatiua p'
 q' & n' re et ea i'ubuer'ere conat' fuerit. in ea
 r'iu regis auri unciat. iii. argenti pondera. v. co
 actus p'soluar. et nichilomin' hec d'nacio firma
 stabili' q' p'maneat. Actu impago r'nowe in
 stiuula q' d'r' hdm' r'eloh. cora' multitudine p'p'
 et testib' idoneis. Anno d'nice incarnat' dece.
 & ii. Anno regis arnolphi. v. anno aut' i. for
 mosi pp'. xiiii. k. xulii die d'nico.

Notus sit omnib' ta p'sentib' q'm & futuris. XXIV.
 q' sit ego h'et' u' h'et' p' remedio anime mee
 imp'petuu' do unu' agru' qui in martha iacet que

h'et' u' h'et'

et ex p'p'io p'p'at'

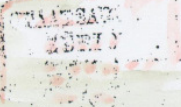


Abb. 32: Rheinheim im Rheinauer Kapitular

Übersetzung der „Rheinheimer“ Urkunde:

Im heiligen und untrennbaren Namen der Dreifaltigkeit. Ich, also Gozpreht, überlasse mein Erbe zum Heile meiner Seele und der Seele meiner Eltern dem Kloster, welches Rinowa (Rheinau) genannt wird und erbaut ist zur Ehre der Mutter Gottes und ewigen Jungfrau Maria sowie des heiligen Petrus, des Anführers der Apostel und der vielen übrigen Heiligen, wo es mir als Unwürdigem selbst erlaubt ist, als Abt der Herde Gottes vorzustehen.

Und dies ist es, was ich überlasse: was auch immer ich derzeit im Bezirk Thurgau im Ort Laufen, in Mörten und in Fluringen habe, natürlich unter der Bedingung, dass, wann immer ich es wünsche, ich die Macht habe, es mit einer Goldmünze und zwei Silberpfund innerhalb von zwei Jahren auszulösen. Und wenn es von mir nicht ausgelöst würde, dann habe Adilpreht, der Sohn meiner Schwester, die Macht, sein rechtmäßiges Erbe mit zwei Silberpfund innerhalb von zwei Jahren auszulösen. Und wenn es weder von mir noch von den oben genannten Personen ausgelöst würde, dann stehe es unwiderruflich und für immer in der Macht und Herrschaft des genannten Klosters.

Ich überlasse auch, was immer ich in Öwa (Eglisau) habe, selbstverständlich auf diese Weise, dass ich es von dort unter Zahlung von 2 Dinar innerhalb eines Jahres auslösen kann, und wann immer ich will, ich die Macht habe, es von dort mit einer Goldmünze auszulösen, und wenn ich es nicht auslöse, Rinloz es mit 10 Goldmünzen auslöse. Und wenn es von keinem von uns ausgelöst werde, dann stehe es für immer in der Gewalt des genannten Klosters.

Ich überlasse ferner, was auch immer ich im Bezirk Hegau in der Stadt, die Bötingen genannt wird, derzeit habe, natürlich unter der Bedingung, dass, wann immer ich es wünsche, ich die Macht habe, es mit einem Dinar auszulösen. Und wenn es von mir nicht ausgelöst werde, dann habe mein Sohn Folker die Macht, es in gleicher Weise auszulösen. Und wenn es von keinem von uns ausgelöst werde, dann stehe es unwiderruflich für immer in der Macht und Herrschaft des genannten Klosters.

Ich überlasse ferner, was auch immer ich bisher in **Rinheim** (Rheinheim) gehabt habe, natürlich unter der Bedingung, dass wann immer ich es wünsche, ich die Macht habe, es mit einer Goldmünze auszulösen, und wenn es von mir nicht ausgelöst werde, dann bleibe es für immer in der Macht und Herrschaft dieses Klosters.

Was auch immer ich bisher in den vorgenannten Orten gehabt habe, sowohl **Ländereien als auch Häuser, basilicis⁸ und kirchliche Liegenschaften, Hütten, Leibeigene, Weingärten, Obstgärten, Wiesen, Weiden, Gewässer und Wasserläufe, Mühlen Wälder, Äcker und unbebautes Land, Mobilien und Immobilien, Zahlungsverpflichtungen oder Außenstände** oder was auch immer man sagen und benennen kann, alles überlasse ich der Gewalt und dem Besitz des vorgenannten Klosters.

Wenn aber jemand, dass es keineswegs geschehe, gegen diese Übergabe, abgeschlossen durch die Hand der Macht⁹, versuchte anzugehen und sie umzukehren, würde er gezwungen, in die Staatskasse des Königs 3 Unzen Gold, 5 Gewichte Silber zu zahlen, und dennoch bliebe diese Übergabe fest und stabil.

⁸ Was mit dem Begriff „basilicis“ (Ablativ Plural von „basilica“ = „Halle“) tatsächlich gemeint war, ist nicht zu ergründen, es könnten die Zehntscheuern, die Schuppen für die Ackergeräte, möglicherweise auch die Weinkeltern oder ganz allgemein große Gebäude gewesen sein. Im heutigen Sprachgebrauch verstehen wir unter einer Basilika einen größeren Kirchenraum aus der Zeit der Romanik.

⁹ Heute würde man wahrscheinlich sagen „notariell beglaubigt“.

Verhandelt im Bezirk Thurgau im Wäldchen, welches Hönresloh genannt wird, in Gegenwart einer großen Volksmenge¹⁰ und geeigneter Zeugen.

Im Jahre 892 der Menschwerdung des Herrn, im 5. Jahr der Herrschaft des Arnolf, auch das Jahr eins des Papst Formosus, am 14. Juli, an einem Sonntag.

Auf der ersten Seite des Anhangs finden Sie eine Abbildung der Küssaburg, wie sie möglicherweise gegen Ende des 9. Jahrhunderts ausgesehen hat. Gotsbert war ein mächtiger Mann, und so glaube ich, dass er auch bereits eine stattliche Burg hatte. Immer, wenn ich vom Friedhof in Bechtersbohl aus zum Schlossberg hinüberschaue, fällt mir rechts vom Schlossberg ein kleiner Geländeabsatz auf, der so aussieht, als habe sich dort einst ein Gebäude befunden. Es könnte ein kleiner römischer Tempel gewesen sein. In meiner Zeichnung stellte ich dieses Tempelchen dar. Wie gesagt, existiert es nur in meiner lebhaften Fantasie.



Abb. 33: Rheinheimer Wappen

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinem Sohn Stephan Pabst für die Übersetzung der lateinischen Texte sowie für seine sorgfältige Bearbeitung der Schriftsätze und meiner Zeichnungen und deren Aufbereitung für die EDV. Er investierte sehr viel Zeit in die Gestaltung unserer neuen Veröffentlichung. Des weiteren danke ich Herrn Thomas Neukom vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, der mich bei meinen Recherchen nach der „Rheinheimer Urkunde“ sehr unterstützte und mir schließlich auch das Dokument zugänglich machte. Dankbar erwähnen möchte ich auch meinen Freund und ehemaligen Gemeinderatskollegen Herrn Hermann Schwab aus Küssaberg-Reckingen, in dessen Besitz sich der Jubiläumsband zum 1000-jährigen Bestehen des Klosters Rheinau befindet. Er überließ mir bereitwillig das kostbare Buch für meine Studien.

Wolf Pabst

¹⁰ Die Menschen hörten vermutlich erschreckt und staunend zu, wie sie selbst und ihre Mitbürger wie Vieh an das Kloster verschachert wurden.